



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Heilige Hoffhaltung/ Das ist: Christliche Vnderweisung Für alle hoch- vnd nidere Weltliche Standtspersohnen

for der ist aber die Jenige/ welche an Fürstlichen Höfen bedient/ sehr
Troost- Nutz- vnnnd annemblich zulesen

Caussin, Nicolas

München, 1657

IV. Verhindernuß. Vnbeständigkeit der Sitten.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-48052](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-48052)

Die IV. Verhinderung.

Unbeständigkeit der Sitten.

Mercurius Trismegistus sagte / der Saamen des Himmels seye die Unsterblichkeit / der Erden aber die Unbeständigkeit. Hie auff Erden ist alles voll dieses Saamens / allenthalben bringt er seine Wirkungen herfür / sündlich aber in dem Menschen / darvon mehr in seinem Herzen / als sonst in der ganzen Welt zu finden. Es ist die wahre Bildung der Unbeständigkeit / wie Aristoteles sagt. *Mercurius Trism. serm. 4.*
Aristoteles.
 Ein Fabel von der Unbeständigkeit.

Dieses ist ein schöne Erfindung / die uns ein große vnd gleichsam mit einer Feder auß Magnestem von dem Job verzeichnete Wahrheit mit sich bringt / in deme er von dem Menschen folgende Wort spricht. *Job. 14.*
quasi flos egreditur & congeritur, & fugit velut umbra, & nunquam in eodem statu permanet. Die Blumen / deren Alter sich von dem Morgen bis auff den Abend erstreckt / wann sie nicht vmb den Mittag erwannt vom Hagel getroffen wird / Der Schatten / welcher allezeit dem jenigen / ihn fassen will / auß den Händen entweicht / Vnd alles das / was ihr euch vergänglich einbilden kömmt / ist nichts in Vergleichung der Unbeständigkeit des Menschen. Philippus ein guter Author, welcher ohngefahr vmb die Zeit des H. Hieronymi lebte / vnd ein Auflegung vber den Job geschrieben / in deme er den Ursachen der Unbeständigkeit des menschlichen Lebens nachfragt / sagt diese Wort / so wol zu bedencken seynd: *Philippus in Job.*
animus hominis, quia stare noluist cum potuit, iam non potest stare cum

velit: Et semper desiderijs variatur, vt quietus actionem desideret, occupatus quietem. Die Unbeständigkeit ist ein Straff der Sünd / das Gemüt des Menschen wolte sich nicht an dem Ort / den ihm Gott in diesem Stand der Gnaden anerbotten / still halten; Dahero ließe Er es zur Straff geschehen / daß es hinfüran allezeit unruhig / gleich wie in einem ungestimmten Meer / in seinen Gedanken ohne Grund vnd ohne Gestadt herum schwimmt / allezeit wird es mit neuer Dürre vnd Dergarden umgetrieben. Hat es zuarbeiten / so begehret es der Ruhe / hingegen / wann es die Ruhe hat / wird es verdrüssig / vnd begehret wider zuarbeiten. Obwol alle Menschen die Wirkungen dieser Unbeständigkeit erfahren / so regiert sie doch mehrmahlen sonderbar in Heffhaltung großer Herren: Allda findet man vil Endymiones, welche den Mond einfassen / deren Gedanken mit felsamen Labyrinthen vnd Irzärten umgeben / wie Quecksilber hin vnd her lauffen; Solche Gemüter / welche allezeit auf ein Enderung mit Begird der Newung gedanken / die ab dem vergangenen verdrüssig / vnd des künfftigen allezeit begirig / herein alle Sünden schlagen / allein die nicht / so sie zur Ruhe ermahnet. Die Ursachen dieser Vvordnung seynd klar / vnd die Erwegung derselbigen ist möglich / damit wir ihr ein Regney vorschreiben mögen.

Ursachen der Unbeständigkeit.

Seneca de tranquillitate.

Saluianus l. 2. de gubern.

Vey eitelich ist die natürliche Leichtfertigkeit des Gemüts ein Ursach / welche zu allerhand Zuständen bald bewogen werden / vnd wieder zweifalcher auff der Vueren herimber schweben. Vey anderen aber die Behändigkeit / durch welche sie leichtlich ab allen Dingen / auch so gar ab den Wohlsten selbst ein Verdrüss schöpfen. Andern ist das Verhängen ein Ursach / durch welche sie das gegenwärtige verachten / vnd das zukünfftige hoch achten. Humanae mentis vitium magis semper velle, quae defuit. Sie seynd in diesem Fall dem Blopischen Hund gleich / der das Stück Fleisch / so er im Maul hatte / weil er nach dessen Scharten schnappte / verlohren. Andern ist die Ungedult / so auß einem gar zu zarten Leben entspringt. Solche thun ihm / wie die / so kein Luft mehr zu schlaffen haben / sich nichts desto weniger auff einem wachen Beth so lang von einer auff die ander Seiten umbwelken / bis sie endlich müd werden / vnd auff ein neues anheben einzuschlaffen. Andern geben die vnerdenliche Gelüsten ein Anlatung. Andern aber die forchtsame Bewarlichkeit / daß sie nit alles dörfen / was sie begehren / vnd nicht alles können erlangen / was sie haben dörfen begehren / dieses machet sie allezeit den Mund nach dem Raub offen zuhalten / welcher in dem er ihnen eingetheilt / nichts anders als einen lautern Derrug hinderlasset. Andern eitelich

ein gewisse Feulheit eines unlustigen Gemütes / so seine Gedanken nicht erndeten / noch sein Vorhaben geschicklich anstellen kan / siehet wann in ein gewissen Stand des Lebens zu begeben. Dese seynd dem iemgen kleinen Meerbögelein gleich / so von den Griechen *Συγάρως* genennet wird / welches / wie man sagt / durch sein ganzes Leben nicht fovil lehrnet / daß es thme selbst ein Rißt bawen möchte / sonder schwebt hin vnd her / vñnd wartet / bis es andere auß Erbarmung in ihre Rißter einlassen.

Alle dese Unbeständigkeiten des Lebens / seynd ein grosse Verhinderung der Tugend / vñnd sperren der Vollkommenheit allen Zugang / wie solches auß den Ursachen klar erscheinet.

Die erste ist / daß man in der Materij der Religion niches kan anrichten / wann man nicht ein wolgeordnetes Ziel vñnd Vorhaben hat / dann sonst wäre dises den Nappen vñnd Kröden in der Phantasey nachzujagen. Wahr ist / daß alle die / so sich in der Bewögnung der Unbeständigkeit befinden / den Mantel allezeit nach dem Luffte henzen. Daß sie allezeit in ihrem Vaterland Frembdling / vñnd in ihrem eignen Haus Gast seynd / Daß sie nur ein einiges Geschäft in disem Leben zuverrichten haben / nemlich alles vnderüber sich zuzuehren / vñnd nichts recht zuthun. Wann sie was guts thun / geschicht solches / weil sie vermeynen / sie thnen es nicht / vñnd vilmahlen befindet es sich / daß sie von disem Leben wieder abtreten müssen / als daß sie einmahl recht daran gedacht habe / warum sie darein kommen seyen. *Sine proposito vagaatur quærens negotia, nec quod proposuerunt, agunt.* Der H. Thomas lehret: *2. quæst. 1.*

Befachz wie die Unbeständigkeit

Daß es der vernünftigen Natur eigentlich zustehe / in ihrer Vernehmung ein gewisses Ziel vñnd End zuhaben / vñnd wie wol es sich ansehen läßt als wäre dises vñnderschiedlich / vñnd gleichsam in alle Creaturen außgetheilt / versamblet es sich doch allezeit in G. D. i. wie die Straalen in der Sonnen / vñnd die Linien in Mitten eines Circels. Dahin muß man sich notwendiger We.ß versügan / wann man die rechte Ruhe des Geistes finden will. Das Quecksilber laufft vñnd zittert so lang / bis daß es Gold gefunden / sich darmit zuverembaren / Gleichermassen gehet es auch dem Menschlichen Herzen / welches so lang in den Geschöpfen hin vñnd her laufft / vñnd vnrühig ist / bis es sich endlich mit G. D. i. seinem Erschaffer verembaret / vñnd erwann ein beständiges wolgeordnetes Leben / seiner Göttlichen Mayestät zudienen / an sich nimbt. Der H. Augustinus beschreibet die Armseligkeit dises irrenden Lebens gar fein / benennens auch die Wolsfaher / so thme widersfahren / als er sich ganz herrschaft in einem beständigen Stand der Tugend begeben hätte: *Ex quo me ab v-*
nita-

Thomas 1. quæst. 1.

Baribe des menschlichen H. mens.

Vnitare bonitatis tuae, summo & vno bono, temporalium re tuam
 multiformitas lapsum per carnales sensus dissipauit, & ab vno non
 multa diuisit, facta est mihi abundantia laboriosa, & egestas copiosa.
 Der ihn reden höret/möchte vermeinen/ als wäre sein Seel wie entflo-
 ne-Bronn-Adel/ ein zeitlang von GOTT/ seinem wahren Ursprung ab-
 gesondert/ vnd lauffe durch die Sinn/ als durch verrostete/ vnd mit
 Dyrath angefüllte Canäl auß/ in dem sie allezeit vnruhig/ auch so gar
 ein Arbeit in der Ruhe/ vnd den Mangel in dem Uberschuß findet/ biß sie
 endlich wider zu ihrem Ursprung kompt/ alsdenn geniesset sie des all-
 ergößlichsten Trosts/ de sie zu GOTT also zusprechen/ anreißet: Nil
 bonum sine te, vero, solo, & summo bono; Vbicunque sum sine te,
 male est mihi prater te. Omnis copia, quæ non est DEVS meus mihi
 egestas est. Mein GOTT nun erkenne ich/ daß wahrhaftig nichts güt-
 ohne Dich/ O wahres/ einziges vnd höchstes Gut/ seyn kan: Wo ich
 ohne Dich bin/ kan ich nicht ohne Kreuz vnd Leiden seyn. Aller Dyr-
 schuß/ der nicht von Dir herkompt/ gedunckt mich ein lauterer Dyr-
 werck. Allhie secht ihr klärlich/ wie diese Vnbeständigkeit des Lebens
 weil sie nicht dahin/ wo alle unsere Gedancken gerichte seyn sollen/ züh-
 euch nicht nur ewiger Ruhe beraubt/ sonder in allerhand verwerre Dyr-
 schwerden/ vnd endlich in ein sehr erbärmliches Vnglück versenket.

Die 2. Ur-
 sache. Man
 muß seine
 Werck wol
 aufspolierē.

Seneca Ep. 2.

Die andere Ursach/ so der Tugend sehr nachtheilig ist/ daß man
 ohne die Beständigkeit nichts grosses vollenden mag/ wann man nicht
 seine Anschlag vnd Vorhaben/ wie der Vär seine Junge lecket/ aussto-
 het: Darzu dann notwendiger Weis ein geraume Zeit/ vnd ein steter
 Embigkeit vonnöthen/ daß man endlich ein gute Gewonheit in das
 Menschliche Herz einführe. Ein Pfängeln/ das oft vnd vil auß einem
 Ort in das ander versetzt wird/ tragt selten Frucht; Die Speiß/ die von
 dem Magen nicht mit guter Weis angenommen wird/ wird nicht wol
 verträwet; Die Arzneyen/ so man allezeit verendert/ thun nichts/ damit
 den Leib tödten; Ein Wunden/ welche man ohn Vnderlaß aufreisset/
 wird lang nicht zusammen wachsen; Ein vmbschwiffender Student
 wird niemahl ein gelehrter Mann. Vagus scholaris non fit Magister.
 Man muß notwendiger Weis den Kopf an dasjenige/ dessen man sich
 vnderstehet/ anspannen/ wann man anderst das gewünschte End errei-
 chen will. Es ist leider gleichsam ein vnabsonderliche Eigenschafft der
 Vnbeständigkeit/ den Verstand niemahl lang auff einer ehrlichen Ver-
 bung lassen/ damit er darvon einen vollkommenen Bericht vberkomme/ da-
 her alle seine Verrichtungen vnvollkommen seynd/ vnd was er fürbrin-
 get.

ger noch Hand/ noch Fuß hat. Der H. Antonius raubet einer des geistli-
 chen Fortgangs begirigen Seel drey Ding. Das erste/ sich auff die Be-
 hung der Gegenwartigkeit Gottes begeben. Das ander die heilige
 Schrift für ein Regul seines Thuns vnd Lassens haben. Das dritte/ die
 Unbeständigkeit in Obacht nehmen. Es möchte einer vermeynen/ als ha-
 be Marcus Aurelius Antoninus dieses Gebott auß dem Christenthumb
 gelauffen/ dann im ersten Durch seines Lebens schaffet er auß dem Tempel
 der Tugendt eiliche gewisse Leuth/ so er mit einem Griechischen sehr be-
 rühmten Wort *μαρμαριον* nennet/ das ist/ Leuth/ die den Balon in dem
 Luft hin vnd wider werffen/ vnd setzet hinzu/ daß/ wann man einen
 glücklichen Effect erlangen wölle/ es vonnöthen seye/ daß man durch
 lang: Übung in dergleichen Geschäften ein Erfahrung habe. Gleich-
 macher pflegt *Synlectica* ein wol berühmte Abtriss in den Wüste n-
 stend: *Gallina nisi oua foverit, pullos non excludit*. Wann die
 Huhn ihre Eier nicht außbrutet/ wird sie niemal jung: herfür bringen.
 Damit ich aber der Heiligen geschweige/ hat ein weiser Geschichtschrei-
 ber gar wol vermerckt: *Frequens ac mobilis transitus, maximum per-
 iculi operis impedimentum*. Die allergröste Verhinderung/ die man
 in Erlangung der Vollkommenheit eines Wercks finden kan/ ist/ wann
 man darinn/ wie ein Vogel ab einem Ast auß den anderen springt/ vnd
 sich nirgents stett auffhaltet.

Ein Haß
 des H. An-
 thony.

Antimus
 lib. de vita
 sua.

Velleiar Pa-
 terculus.

Eurschuldi-
 gung der
 Hoffleuthen.

Warumb nembe ihr euch dann nicht steiff für/ dise Unbeständig-
 keit irerelassen/ vnd ein- für allemahl ein wahres beständiges Christli-
 ches Leben anzustellen? Wir können es nicht thun/werdt ihr mir an-
 zuworten/ wir seynd bey Hoff/ wir seynd in der Welt/ wir leben in
 dem Reich der Unbeständigkeit/ was können wir für ein
 Mittel haben/ vns seiner Gefuzen abzuehnen? Wann wir Ein-
 soler wären/ so wäre vnser Kurzweil/ die Stunden des Tags
 zehlen/ vnd sie vns durch gute Werck zu Tutz machen. Allhie
 aber folgen wir der Nothwendigkeit/ die Gesellschaften
 nemmen vns dermassen ein/ daß wir nicht mehr vnser eigen
 seynd. Wol ein elendes Ding ist dieses/ an seiner Kranckheit mit Fleiß
 verwickeln/ auß Furcht/ man möchte velleicht ihrer entlediget werden.
 Was für vngerichte Leuth seynd wir/ daß wir alles dasjenige/ was vns
 vns herum ist/ anlagan/ vnd hingegen vns selbst/ die wir schuldig
 seynd/ verschonen? Wir beklagen vns der Zeit/ die vns zu gutem ver-
 wechlet/ der Dertner/ vnd der Gesellschaften/ daß sie vns Gewalt an-
 thun/ die doch vns allezeit/ wann wir nur selbst wolten/ nutz wären. Die-
 2

Antwort.



Geschafft / daß sie uns tödten / da sie doch uns erwünschte Instrumenten
 und Werkzeu zur Tugend seyn können. Alles beschweret uns / und
 klagen den Himmel und die Erden an / und haben kein schwereres Dube
 dann uns selbst. Was ist es vonnöthen / die Fehler ewer Leichtfertigkeit
 auff vnempfindlich: Sachen zulegen? Ewer Unbeständigkeit
 ewer Bosheit / ewer böse vnmortificierte Natur / die seynd schuldig dar
 an. Wäre es nicht ein schönes Ding / wann das Thier Tarandus /
 welchem Aristoreles, Philo, und Plinius redet / durch einen Garten geyht
 und sovil Farben an sich nimbt / sovil vnder schidliche Pflangen darinn
 seynd / sich wurde beklagen / die Pflangen thien ihm Gewalt vnd
 recht / da es doch vil mehr seint aigne Haut anklagen solte / welche also
 anderlich ist / daß sie allerley Farben und Gestalten an sich nimbt? Die
 geschichte vilen anderen Thieren nicht / warumb solte dann dieses sich
 kein dessen beklagen? Tausent und aber tausent sündersliche Hoffen
 und hohe Stands Personen / haben mit einem wolgeordneten Leben
 Hoff gelebt / vnd leben noch täglich in den Gesellschaften / in den
 schäften / daß sich andere an ihnen billich spieglein können. Die Könige
 die Nächte haben in dem Equinoctio nicht so ein große Gleichheit / als
 in Anordnung und Verichtung aller ihrer Geschäften. Ihr aber laßt
 euch durch ein Zaghafftigkeit des Herzens / durch ein Blödigkeit / durch
 ein falsche Einbildung einer vermeynen Dummzigkeit / ja durch ein
 rechtes Liebfosen und Schmaicheln der Natur / von allen Gelegenhe
 ren ohne allen Widerstand einnehmen. O ihr veränderliche Weiser
 nen / die ihr so elend seyt / daß man nicht weiß / wie man euch angere
 fen solle! Secht ihr nicht / daß ihr durch dieses eweren Stand sehr ver
 ächtlich machet? Was muß man aber diser Verhinderuß zuerwe
 chen / endtlich anheben?

*Aristot. Philo
 de Temulen
 tia, Plin. lib.
 8. cap. 34.*

I. Muß man ein wenig in sich selbst gehn / und betrachten / auß
 für einem Ursprung dieses vnruhige Leben herfließe / alsdann die
 chen hinweg schaffen / ihr Wirkung zuvndertrucken.

II. Mit allem Ernst das Zihl vnd Enderkennen / zu welchem man
 erschaffen ist / allen Fleiß vnd alle Kräfte anspannen / dasselbe zu
 langen. Sich der erschaffnen Dingen / als Instrumenten vnd Werkzeugen
 der Glückseligkeit gebrauchen / vnd sich in ihnen nicht vertieffen.

III. Sein Seel durch ein rechte Generalbeichte von Sünden
 nigen / welche vilmalen dieses Ungewitters ein Ursach seynd / alsdann
 die Hand mit ganzem Ernst an die vnordentliche Gelüsten / so euch
 g. stummer Weiß Vexieren / anlegen.



IV. Sein tägliches Thun vnd Lassen mit Racht seines Geistlichen Vatters in ein gute Ordnung richten / vnd ein guten Fürsaz machen / dieselbige außs flleißigst / als möglich seyn werde / zuhalten. 2.

V. Verrachten / wie die / so in etwas fürtrefflich zuwerden / begehren sich auß freyem Willen vilmahlen in die Hölle einbeschließen / Haar vnd Bart / als wären sie nartzisch / bescheren lassen / damit sie die vnnütze Beschäftigungen abweisen / vnd demjenigen / zu dem sie sich einschließen / abwarten möchten. Also thäte ihme der fürtreffliche Redner Demosthenes : Warum wolten wir dieses auch nicht vnserer Seelen Seligkeit zubefördern thun / weil solches Demosthenes nur sein Zung zuschleiffen / gerhan hat.

VI. Wann schon etliche Beschweruissen in den guten Fürnemmen fürüber gehen / muß man darvon nicht vngeduldig werden / sonder das was zünftig. böse verbessern / das gegenwärtige recht anstellen / das zukünftig vorziehen / vnd durch seine selbst eigne Fehler kluger werden.

Die V. Verhinderung.

Gleißnerey.

Eine auß den größten Verhinderuissen der Tugend ist / daß man in der Welt / als wie in einer Fasnacht mit der Larven vor dem Angesichte stert herum gehet. Ein jeder will für einen andern / als er ist / angesehen seyn. Die Menschen / die sich zu G. D. zum allernächsten nahen / seynd die alleinfältigste / dann die Göttliche Natur die Einfalt selbst ist : Die allerweisseste aber / seynd die allerverschlaguiste / vnd der Welt nach die allergeheidiste. Diese Einfalt ist die erste Tugend der Heiligen / so mit ihren Strahlen die alte goldene Zeiten gezieret hat : Diese ist also fernt von den Sitten vnserer Zeiten / daß man gleichsam ihren Namen nicht mehr waiße : Man haltet sie für ein Grobheit / wiewol sie die größte Weisheit vor G. D. ist. Einfältig seyn / ist nitig seyn seyn dem Herzen / Zungen vnd Händen vber eins stimmen / vnd in allem Thun vnd Lassen ein lautere Aufrichtigkeit / so kein Verrug / kein Titel / kein vnd kein Gleißnerey an ihr habe / erzeugen. Dis ist bey Hoff eben ein so großes Wunder / als ein weißer Rapp / vnd ein schwarze Schneegans : Man uebet die Larven mehr / als das Angesicht / die Gleichnuß mehr / dann das Bild / vnd die Meynung mehr / dann die Wahrheit. Der mehrere Theil der Hoffleuthen / tragen jetziger Zeit zwei Zungen im Mund /